

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 16

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahrhaft lausige Karriere

Seit drei Jahren verbreiten sich in einigen sowjetischen Grossstädten, vor allem aber in Leningrad, die Kopfläuse wie eine Epidemie. Sind die hygienischen Zustände plötzlich so viel haariger geworden? Nun, es gibt eine konkrete Erklärung, freilich eine komische: Die Läuseplage ist eine Nebenerscheinung im Gerangel um die Nachfolge von Breschnew. Oder eine Begleiterscheinung in der Karriere des Politbüro-Mitglieds Grigorij Romanow.

Denn die Plage hat ihren Ausgangspunkt in den sogenannten Berufstechnischen Lehranstalten (BTL). Und diese wiederum sind so etwas wie das Lebenswerk des tüchtigen Romanow, der sich als Ausweis für seine Führungsqualitäten eine Bildungsreform aussuchte. Dabei brauchte er für einen neuen Schultypus den messbaren Erfolg eindrücklicher Schülerzahlen.

Das erfolgte grundsätzlich planmässig nach einem wohlgedachten Selektionsverfahren, aber weil es auch pressierte, sah die Praxis so aus: Man stopfte Jugendliche, die sonst nicht zu gebrauchen waren, in ohnehin überbelegte Schulen und Schulinternate, bis man richtig seine Pferch hatte, samt dem zugehörigen Ungeziefer. Hauptsache, die Kennziffern stimmen.

Und wegen der Läuse braucht sich Romanow seinen Kopf ja nicht zu zerreiben. Von seinen Mittelschulen her droht ihm kein Skandal; sie gehen ihren Weg sowjetischer Planerfüllung. Da hat er schon ganz anderes Geschirr zerschlagen.

Geschirr... Romanow? Aber ja: Es handelt sich um denselben Romanow, der dafür gesorgt hat, dass man seinen Familiennamen nicht nur mit der letzten Zarendynastie in Verbindung bringt. Und dafür, dass die dunkle Wissenschaft der Kremnologie auch einmal mit einem saftigen Hörtörchen aufgeheilt wurde.

Grigorij Romanow gehört der obersten sowjetischen Parteiführung an und ist der Parteichef von Gebiet und Stadt Leningrad. Er stand als möglicher Nachfolger von Breschnew schon kräftig im Gerede, als ihm vor einem Jahr die peinliche Geschichte widerfuhr: Er hatte sich für eine private Party ein historisches Service aus dem Eremitage-Museum «ausgeborgt», und seine fröhlichen Gäste machten Scherben daraus.

Schwamm darüber: Die schulmässige Karriere ist doch wichtiger.

Romanows Initiative der Berufstechnischen Lehranstalten datiert aus den frühen siebziger Jahren. Sie sollten die bisherigen Berufstechnischen Mittelschulen ergänzen (und gelegentlich ablösen), die mit der Zeit ein bisschen zwischen Stuhl und Bank gefallen waren. Die meisten Schüler, die eine qualifizierte Arbeit erlernen wollten, traten entweder in eine technische Lehranstalt ein oder gingen nach 8 bis 10 Schuljahren direkt in die Fabrik, um sich «richtig» anlernen zu lassen.

Das Programm der neuen BTL sieht auf dem Papier gut aus: Eintritt nach 8 Schuljahren, innerhalb von 3 bis 4 Jahren Vermittlung einer normalen Mittelschulbildung plus Erlernung eines Berufes. Die BTL befinden sich in den grossen Städten und nehmen Kinder von auswärts in Internaten auf.

Die Wirklichkeit ist anders, weil die Quantität vor der Qualität kommt. Man teilt den Bezirksabteilungen für Volksbildung eine Anzahl Einweisungsscheine zu. Diese werden auf Schüler verteilt, die danach in keine anderweitige Schule mehr aufgenommen werden. Diese Chancenverminderung führt dazu, dass praktisch die Kinder jener Familien «ausgewählt» werden, die sich am wenigsten wehren können.

Auch die Lehrkräfte mussten irgendwie «beschafft» werden. Für den Produktionsunterricht wollte man ursprünglich Bestarbeiter aus den Fabriken anwerben, aber als sich nicht genügend von ihnen einfanden, nahm man andere, zum Teil Leute, die selber keinen Lehrabschluss hatten.

Zwischen 1974 und 1977 stellte man in der gesamten Sowjetunion BTL-Schülerheime mit nominell insgesamt 55 000 Plätzen auf. Aber im gleichen Zeitraum absolvierten *allein in Leningrad* (wo sich allerdings dank Romanow am meisten BTL befinden) nicht weniger als 200 000 Schüler die BTL(!).

Die Ueberfüllung der Internate spottet jeder Be-

schreibung. Die Zöglinge bewohnen nicht nur zu fünf oder sechs die dafür bestimmten Zimmer, sondern auch Schulzimmer, Freizeiträume und Nebenräume. Nur in den Badezimmern schlafen sie nicht, weil es sie nicht gibt. Manchmal fehlt auch ein blosses Lavabo. Die infrastrukturellen Details kommen halt später; man kann nicht alles auf einmal haben. Inzwischen gibt man den Schülern Eintrittskarten für öffentliche Waschräume ab und nimmt (grundlos) an, dass sie hingehen.

Jetzt geht man daran, einiges zu verbessern, nicht zuletzt die Selektion des Lehrkörpers. Aber inzwischen sind die BTL-Internate verkommen zu Brutstätten von Kinderkriminalität, Sauferei, Unzucht, Drogensucht. Die Schichtbenutzer von Heimbetten werden auf der Strasse von den Passanten gefürchtet. 14jährige Buben und Mädchen sind schon alkoholisiert. Und sie verbreiten Läuse.

Wenn die Burschen (sie bilden die Schülermehrheit) aus den BTL entlassen werden, zieht man sie schon bald zum Militär ein. Und wenn sie dann nach ihren zwei oder drei Jahren Dienst in «ihrem» Beruf arbeiten wollen, müssen sie ihn in der Werkhalle von Grund auf erlernen, als ob sie keine Berufstechnische Lehranstalt absolviert hätten. Ergebnis: Die BTL sind ein Zeitverlust, der höchstens durch Verwahrlosung «kompensiert» wird. Und so etwas ist dort *kein* Jugendproblem. ■

Jugos kontra Euros

Kein gutes Indiz für die politische Entwicklung in Jugoslawien: Belgrad hat die Parteibeziehungen zur «Kommunistischen Partei Griechenlands» aufgenommen. Der unguete Witz an der Sache ist der, dass der BdKJ (Bund der Kommunisten Jugoslawiens = KP) schon bisher eine Partei dieses Namens in Griechenland anerkannte, aber eine andere. Die jetzige neue Anerkennung bezieht sich auf die prosowjetische Gruppierung.

Den Namen «Kommunistische Partei Griechenlands» beanspruchen dort zwei Organisationen. Die «Inlands-KP» (so die bisherige jugoslawische Benennung) nimmt eurokommunistische Positionen ein und steuert einen sowjetunabhängigen Kurs. Die «Auslands-KP» liegt ganz auf sowjetischer Linie; so unterstützt sie vorbehaltlos die Invasion Afghanistans. Diese Partei also ist es, die nunmehr von BdJK als KP Griechenlands anerkannt wird, auch wenn man in Belgrad zum diesbezüglichen Communiqué angemerkt hat, es bestünden zwischen den beiden Parteien «Meinungsunterschiede». Die Umstellung ist trotzdem erfolgt.

Etwas weniger ominös wirkt der Schwenker allerdings auf dem Hintergrund der innenpolitischen Kräfteverteilung in Griechenland selbst. Dort stellen die Eurokommunisten nicht viel mehr als eine Splitterpartei dar. Bei den Wahlen von 1977 hatten sie sogar in Listenverbindung mit andern Linksparteien keine 3 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen können, wogegen die moskautreue KP auf 9 Prozent gekommen war. (Der «Eurokommunismus» stellt sich ja auch anderswo immer deutlicher als blosses

Zwischenspiel heraus.) Demnach hat man in Belgrad sozusagen die Realitäten anerkannt, nachdem die Beziehungen zu den «Inlandkommunisten» Griechenlands schon zu Beginn dieses Jahres kühler geworden waren. Mit der parteiamtlichen Umstellung markiert die jugoslawische Führung trotzdem Wohlverhalten gegenüber Moskau. *

Dass man in Jugoslawien seit Titos Tod brutaler gegen Dissidenten vorgeht als zuvor (siehe letzte Nummer: «Der Kommentar»), hat Milovan Djilas in einem Interview für «Handelsblatt» (Rotterdam) bestätigt. Unter seinen Beispielen befand sich dieses: Ein bosnischer Apotheker erhielt acht Jahre Gefängnis, weil er in privatem Freundeskreis schlecht von der jugoslawischen Führung gesprochen hatte.

Zum Vorwurf der «grenzenlosen Machtgier», den — wie berichtet — die jugoslawische Presse ihm gegenüber erhebt, antwortet Djilas schlicht: «Wovor haben sie Angst? Ich bin ein schwacher Mann. Ich habe keine gesellschaftliche Einflussmöglichkeit und verfüge über keinerlei Macht mehr.» Die Angriffe auf ihn entbehren der politischen Intelligenz, seien aber ein Indiz dafür, dass innerhalb der Partei die Verfechter einer harten Linie in die Offensive gingen.

Regimekritische Intellektuelle (ohne Systemfeindlichkeit) in Belgrad haben ihrerseits ausgesagt, alle Hoffnungen auf eine Liberalisierung seien in Jugoslawien in den letzten Monaten gründlich zerschlagen worden. ■